

Citation style

Avidan, Igal: Rezension über: Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart, Heft 1: Selbstermächtigung (2017), in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2017, 18, S. 84, DOI: 10.15463/rec.1645969898, heruntergeladen über Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

»Jalta« – Neue Halbjahreszeitschrift zur jüdischen Gegenwart



Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart

Hrsg. von Micha Brumlik, Marina Chervinsky, Max Czollek, Hannah Peaceman, Anna Schapiro, Lea Wohl von Haselberg
Berlin: Neofelis Verlag, 2017, erscheint halbjährlich als Print- und als E-Journal, Einzelheft: € 16,- / Jahresabonnement: € 28,- / Förderabonnement: € 42,-
<http://neofelis-verlag.de>



Bereits erschienen im April 2017:

Jalta 01/2017 (01/5777), *Selbstermächtigung*

Erscheint im Oktober 2017:

Jalta 02/2017 (02/5778), *Desintegration*

Jalta, die Tochter des Anführers der jüdischen Gemeinde in Babylon, stellte im vierten Jahrhundert die männliche Auslegung der Thora in Frage. Sieben Mal wurde sie im Talmud erwähnt – mehr als jede andere Frau. Für Micha Brumlik, Mitherausgeber von *Jalta*, ist die Namensgeberin der neuen jüdischen Zeitschrift »eine rebellische Frau, die sich in der späten Antike in rabbinischer Zeit darüber geärgert hat, dass ihr Vater es nicht erlaubt hat, dass sie den Segen über den Wein spricht. Daraufhin, so berichtet es der Talmud, ist sie in den Weinkeller ihres Vaters gegangen und hat vor Wut sämtliche Weinkrüge zerschlagen.«

Juden kommen in den deutschen Medien überwiegend in Bezug auf Antisemitismus und die Shoah vor. Der gewöhnliche Zeitungsleser, Radiohörer oder Fernsehzuschauer hat daher den Eindruck, dass Juden vor allem Opfer sind. Um das zu ändern, schlossen sich die sechs jüdischen Herausgeber von *Jalta* zusammen. Sie wollen die Berichterstattung mitgestalten und ein Forum für Debatten zur jüdischen Gegenwart schaffen, die sich aus der Vielfaltigkeit der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland heute ergeben. Mitherausgeberin Hannah Peaceman betont: »Wir nehmen keine Rollen an, die uns von außen zugetragen werden. Wir wollen diese Diskussion, die wir hinter verschlossenen Türen führen, nach außen bringen. Und das ist für mich zum Beispiel ein wichtiger Akt von Selbstermächtigung.«

Der Name »Jalta« steht auch für die vielen Juden, die nach Deutschland aus der ehemaligen Sowjetunion als »Kontingentflüchtling« kamen. Die Künstlerin Evgenia Gostrevskaya reflektiert zum Beispiel über ihren Prozess der Selbstermächtigung. Drei weitere zugewanderte Autoren berichten von ihrem Besuch im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Leider beschränkt sich ihre Visite auf die Abteilung

für jüdische Einwanderung. Immerhin fühlt sich die Autorin Greta Zelener unwohl in dieser »jüdischen Blase«, wie sie sagt, und zeigt sich interessiert für die Geschichten der heutigen Flüchtlinge. Schade, dass eine solche Begegnung nicht stattgefunden hat.

Israel spielt in *Jalta* eine marginale, aber interessante Rolle. Denn man kann im neuen Magazin zum Beispiel über die rebellischen israelischen Frauen lesen, die ihren Platz an der Klagemauer in Jerusalem erkämpfen. Oder über deutsche Schäferhunde in Israel. Im Judentum gelten Hunde als minderwertige Tiere, und nach der Shoah waren sie bei Juden besonders verpönt, sagt Micha Brumlik: »Wo Juden sich an die deutschen oder nichtjüdischen Sitten gewöhnt haben, haben sie auch die Hundehaltung als kulturelles Kapital mit übernommen. Ich würde aber vermuten, dass das bei den »Ostjuden« kaum vorgekommen ist. Der deutsche Schäferhund gilt für die Generation der 80- und 90-Jährigen natürlich immer noch als der Wachhund in den Konzentrations- und Vernichtungslagern. In meiner jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main in den 50er- und 60er-Jahren habe ich nie einen einzigen jüdischen Hundebesitzer gesehen.« Ganz anders im Judenstaat selbst. In ihrem Text »Jews and Dogs« schreibt die Israelin Rakefet Zalashik über die Beziehungen zwischen Juden und Hunden. Ausgerechnet der israelische Generalstabschef Mordechai »Motta« Gur verweigerte die deutsche Schäferhündin »Azit«, hebräisch »Die Tapfere«, in einer Kinderbuchserie, die in Israel auch verfilmt wurde.

Zalashiks Ausführung sowie ein weiterer Text aus England erscheinen im englischen Original. Die Juden in Deutschland sind halt mehrsprachig und die Herausgeber experimentierfreudig. Dennoch verzichten auch sie nicht auf die »üblichen« Themen Shoah und Antisemitismus. So kann man in *Jalta* zum Beispiel über den jüdischen KZ-Überlebenden Fritz Benschler lesen, über Martin Heideggers Judenhass oder eine Stolpersteinverlegung in der ostdeutschen Provinz.

Jalta bemüht sich im Gegensatz zur 2010 eingestellten Zeitschrift *Babylon – Beiträge zur jüdischen Gegenwart* auch um Leser ohne wissenschaftliche Vorkenntnisse. Genauso wichtig ist es für die Redaktion, auch nichtjüdische Autoren mit einzubeziehen. So schreibt die Afro-Österreicherin und Erziehungswissenschaftlerin Pasquale Rotter über Verbindungen zwischen Schwarzen und Juden. Gerade derartige Dialoge könnten dazu beitragen, dass *Jalta* in der deutschen Medienlandschaft einen festen Platz einnimmt.

Im April 2017 erschien die erste Ausgabe von *Jalta* mit einem Umfang von 180 Seiten. Der Berliner Neofelis Verlag, der sich auf jüdische Themen konzentriert, erhält im ersten Jahr aus Fördermitteln der Kulturstiftung des Bundes eine Anschubfinanzierung, um das Magazin auf dem Markt einführen zu können. Verleger Frank Schlöffel hofft darauf, die Zeitschrift langfristig etablieren zu können. Den engagierten Herausgebern und der Diskussionskultur in diesem Land wäre es zu wünschen.

Igal Avidan
Berlin

Rezensionen